

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau

2 | 2020

**Bundesteilhabegesetz:
innovativ, revolutionär,
anspruchsvoll** 10

**Special Olympics: Sportler
räumen Medaillen ab** 20

**Erstmalig: neues Haus
der Pflege in Franken** 23

Inhalt

- 3 Editorial
- 27 Impressum
- 28 Spot an: Franziska Eggert

Stiftung Liebenau

- 4 Impuls: Unberührte Nähe
- 5 150 Geschichten: Machen Sie mit!
- 7 Leben in Zeiten von Corona
- 8 kurz und knapp
- 8 Nicht ohne Rituale – aber anders

Schwerpunkt:

Bundesteilhabegesetz – innovativ, revolutionär, anspruchsvoll

- 10 Die Chancen und Herausforderungen
- 12 ICF – eine gemeinsame Sprache
- 13 Axel Weigele will Selbstständigkeit
- 14 Riesenaufwand für alle
- 15 Begleitung zur Teilhabe
- 16 Angehörige brauchen Vorbereitung
- 17 Österreich lebt Gleichstellung
- 18 Das Bundes-Teilhabe-Gesetz 

Aus der Praxis

- 20 Bei Special Olympics gewinnen viele
- 21 Nähwerk näht, um andere zu schützen
- 22 Herausforderndes Verhalten verstehen
- 23 Großes Interesse an Haus der Pflege
- 23 Lebensräume für Ottobeuren
- 24 Fußballer qualifizieren sich
- 25 So schützt man sich vor Gewalt 
- 25 Gewaltprävention in der Praxis
- 26 Neue Leitung für Heim
- 26 Die Krise führt zusammen
- 27 Wir sagen Danke!

Text in Leichter Sprache

Mit dem Anstifter informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen über die gespeicherten Daten, zur Ergänzung, Korrektur oder Löschung wenden Sie sich bitte an die Redaktion. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: www.stiftung-liebenau.de/datenschutz.



5

150 Jahre Stiftung Liebenau: In solch einer langen Zeit gibt es viel zu erzählen. Machen Sie mit und schicken Sie ihre Geschichte.



10

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) vollzieht einen Perspektivwechsel: Der einzelne Mensch mit seinem Wunsch- und Wahlrecht steht im Mittelpunkt.



21

Engagement und Ideen sind in Zeiten von Corona besonders gefragt: Die Nähwerkstatt näht Mundschutz für Kunden und Kollegen.



26

Das Sozialtherapeutische Heim hat eine neue Leitung: Sabine Schampel ist zusammen mit dem bisherigen Leiter Alfons Ummenhofer verantwortlich.

Infos online

Themendossier:

Informieren Sie sich umfassend in unseren Themendossiers „Arbeiten“, „Sozial digital“, „Den Menschen zugewandt“, „Medizin und Gesundheit“, „Gute Arbeit“, „Besondere Familien“ und „Wohnen“ unter www.stiftung-liebenau.de/themendossiers

„Anstifter“ als e-book:

www.stiftung-liebenau.de/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion



Gefällt mir!

Auf Facebook und Instagram versorgen wir Sie mit Neuigkeiten, Veranstaltungstipps und Wissenswertem aus der Stiftung Liebenau. Einfach reinklicken, liken und teilen. Sie finden uns auf beiden Kanälen über den Suchbegriff „Stiftung Liebenau“.



Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:
vorstand@stiftung-liebenau.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

dass das Jahr 2020 ein historisches Jahr für die Stiftung Liebenau werden würde, wussten wir schon lange. Anlässlich ihres 150-jährigen Bestehens stand uns ein Festjahr bevor, auf das wir uns vorbereitet hatten. Feiern werden wir nun nicht, zumindest nicht in der geplanten Form. Dass uns durch die weltweite Ausbreitung des Coronavirus eine Krise historischen Ausmaßes treffen würde, kam unverhofft.

Die Stiftung Liebenau hat in ihrer 150-jährigen Geschichte schon mehrere große Krisen erlebt. Oder besser gesagt: Die Menschen, die in der Obhut der Stiftung Liebenau waren, und die, die bei ihr arbeiteten, waren ihre Zeugen. Da war der erste Weltkrieg, deren Auswirkungen die Menschen vor allem durch Lebensmittelknappheit spürten. Auch an der damals kaum behandelbaren Tuberkulose erkrankten in Liebenau viele Menschen. Sie wurden, wie heute, isoliert. Vor ziemlich genau 100 Jahren grassierte die Spanische Grippe, der weltweit 20 – und nach neueren Forschungen sogar 50 – Millionen Menschen erlagen. Den finanziellen Beinah-Kollaps erlebte die Stiftung Liebenau 1923, am Höhepunkt der Inflation. Die schwerste Zeit kam mit dem Zweiten

Weltkrieg, als die Nationalsozialisten die Hälfte unserer Bewohner ermordeten.

Wir wissen vergleichsweise wenig darüber, wie es den damaligen Akteuren in der Stiftung Liebenau in diesen Krisen ging. Kaum Persönliches ist überliefert. Was wir aber wissen, ist, dass sie so gehandelt haben, wie es die Situation erfordert hat. Sie haben das getan, was in dem Moment getan werden musste und was sie tun konnten. Sie haben Menschen gepflegt, geschützt, mit Essen versorgt, Pläne erstellt, und vieles mehr. Genau das tun wir jetzt auch: Gemäß unserem Leitwort „In unserer Mitte – Der Mensch“ sind wir dem einzelnen Menschen verpflichtet. Denn gerade in dieser Zeit kommt es auf jeden einzelnen an. Auf sein Tun und Lassen. Das führt uns die Ausbreitung des Virus deutlich vor Augen.

Und eines ist auch klar: Wenn diese Pandemie beendet ist, werden wir nicht mehr dieselben sein wie vorher. Wie wir sein werden und vor welchen Aufgaben wir stehen werden, wissen wir heute noch nicht. Fest steht aber eines: Unsere Wahrnehmung füreinander und unser Verantwortungsgefühl werden durch diese Krise gestärkt. Darauf können wir aufbauen.



Unberührte Nähe

von Prälat Michael H. F. Brock

Heute ist der 3. April 2020. Das stimmt doch gar nicht, werden Sie denken. Heute, da Sie diese Zeilen lesen, ist es Mai. Aber heute – wie gesagt – ist es Anfang April, und ich bin gebeten worden, diesen Impuls zu schreiben. Ich habe aber keine Ahnung, welche Worte im Mai wichtig und richtig wären. Gelten die Ausgangsbeschränkungen wegen Corona noch? Ist ausreichend Schutzausrüstung vorhanden? Sind die Zahlen der Infektionen bereits gesunken? Wie viele Menschen werden gestorben sein? Funktioniert unser Gesundheitssystem noch? Wie steht es in der Pflege und Betreuung? Wie geht es den Menschen, die wir betreuen und wie geht es unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

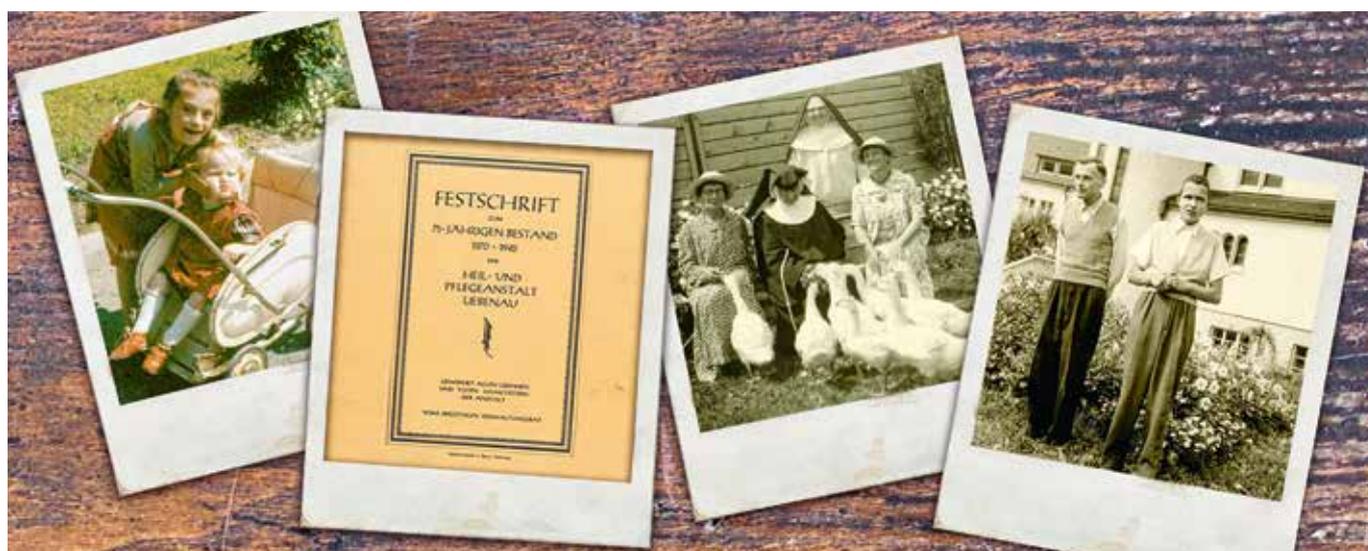
Heute, Anfang April, habe ich nur Fragen und keine Antworten. Ich sehe aus meinem Fenster hinunter in den Garten, auf den Platz vor dem Liebenauer Schloss, Richtung Kantine und Kirche. Es ist niemand unterwegs. Die Veranstaltungen im Schloss sind abgesagt, die Kantine geschlossen, keine Gottesdienste, Ausgangsbeschränkung. Mehr als zwei Menschen sollen nicht zusammen sein an öffentlichen Orten. Die Sonne scheint, es geht ein eiskalter Wind.

Und Mitte Mai? Ich weiß es nicht. Angst, Zuversicht, Nähe, Distanz, Hamster, Einsamkeit, Freude, Feiern, oder Quarantäne? Ich weiß es nicht. Aber ich ahne, was in ein, zwei Jahren sein wird. Zumindest habe ich einen Traum davon, auch eine Hoffnung. Im Mai 2021 wird die Welt eine andere sein, weil

wir anders sein werden. Jedenfalls träume ich davon. Ich träume, dass das Händeschütteln ein Zeichen des Vertrauens sein darf, eine Umarmung Geborgenheit schenkt und Zuneigung ausdrückt, die von Herzen kommt. Ich träume davon, dass Zeit nicht mehr verschwendet wird, sondern geteilt, genossen und mit Sinn erfüllt. Ich träume davon, dass wir unser Leben nach wie vor als zerbrechlich ansehen werden, aber uns nicht mehr fürchten müssen. Ich träume davon, dass Achtsamkeit zur Gewohnheit geworden ist, nicht voreinander, sondern füreinander. Ich träume davon, dass wir ein Gespür für Einsamkeit entwickelt haben, das uns näher zusammenbringt, uns Einsamkeit zu ersparen. Denn Einsamkeit braucht kein Mensch. Vielleicht haben wir Stille wieder schätzen gelernt und Ruhe. Ich wünsche mir wieder Briefe im Briefkasten, die lange unterwegs waren, und dass die Zeit, die wir einander schenken, als Geschenk empfunden wird. Ich träume davon, dass die Toten nicht vergessen werden und die Gesunden das Geschenk des Lebens nicht zu selbstverständlich nehmen.

Und ich wünsche mir, dass wir im Jahr 2021 wieder feiern können, das Leben, uns selbst und mit anderen, ein Fest dankbaren Lebens, ein ehrliches Fest, weil wir endlich wieder wissen, auf was es ankommt. Achtsamkeit, die treu bleiben wird, und Begegnungen, die glücklich machen. Sorgen, die ernst genommen werden, und Nähe, die nie mehr unberührt sein wird. Ich wünsche mir das Leben zurück, ein geborgenes.

Jubiläumsfeiern: damals und heute



Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt, soll Wilhelm Busch einmal gesagt haben. Das 150-jährige Jubiläum der Stiftung Liebenau wird auf jeden Fall anders als gedacht. Zum Schutz vor dem Coronavirus wurden alle Jubiläumsveranstaltungen im ersten Halbjahr 2020 abgesagt. Deshalb wurde das Jubiläum kurzerhand ins Internet verlegt. Auf der Website 150jahre.stiftung-liebenau.de gibt es allerlei Wissenswertes und Unterhaltendes aus 150 Jahren Stiftung Liebenau – garantiert ansteckungsfrei.

Zum Beispiel wird davon erzählt, wie früher Jubiläum gefeiert wurde. Das 75-jährige Bestehen fiel ins Jahr 1945. Zu dieser Zeit musste die damalige Heil- und Pflegeanstalt viel Schreckliches verarbeiten. Im Nationalsozialismus waren viele Liebenauer ermordet

worden, Fremde wurden einquartiert, Gebäude und Anlagen beschädigt. Das Jubiläum wurde daher nur im kleinen Rahmen gefeiert. Am 18. Oktober 1945 gab es einen Festgottesdienst, der anschließende Festakt fand im Freien bei der Kirche statt.

In der Festschrift von 1945 heißt es: „Fast alle wichtigen Tage unseres Hauses fielen in dunkle Zeiten unseres Volkes. Eröffnet wurde die Anstalt in den Schrecken des deutsch-französischen Krieges 1870; das 50-jährige Jubiläum feierten wir im schweren Nachkriegsjahr 1920 mit all seiner Not, und die gleiche Not lastet heute nach dem Verlust des weit schrecklicheren 2. Weltkrieges auf uns. Soll das nicht ein Sinnbild sein, dass Liebenau eine Aufgabe zu erfüllen hat als Au der Liebe in einer Welt des Hasses?“

Haben Sie auch eine Geschichte aus der Stiftung Liebenau zu erzählen? Wir freuen uns über Erinnerungen – heitere und ernste, besinnliche und kritische. 150 Geschichten aus der Geschichte wollen wir veröffentlichen. Mehr als 40 sind schon zusammengekommen, nachzulesen im Internet unter 150jahre.stiftung-liebenau.com

**Schenken Sie uns Ihre Geschichte!
Sie erreichen uns per Post an
Stiftung Liebenau – 150 Geschichten
Siggerweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
per E-Mail an
150jahre@stiftung-liebenau.de
oder am Telefon
unter +49 751 364 49 94.**

In Zeiten von Corona

Die Corona-Pandemie stellt unser Leben auf den Kopf. Vor allem der Verzicht auf die die gewohnten sozialen Kontakte trifft viele hart. Wie Menschen mit und ohne Behinderungen im Alltag mit der Situation umgehen, welche neuen Ideen sie entwickeln und was sie sich wünschen, lesen Sie hier.

Ältere Menschen bleiben cool

Angst ist okay, aber Gelassenheit macht's gerade leichter. Susanne Baur, Gemeinwesenarbeiterin in den Lebensräumen für Jung und Alt in Bad Wurzach, schildert die Stimmung unter den 63 Bewohnerinnen und Bewohnern. Sie hat allen Grund, auf die tolle Nachbarschaft stolz zu sein.



Solidarität gewünscht

Auf Abstand kann Eric Albrecht in seiner Arbeit nicht gehen. Er ist Wohngruppenleiter im Fachzentrum in Hegenberg. Wegen der geschlossenen Schulen und Werkstätten spielt sich das Leben der zwölf Betreuten gerade so oft wie möglich im gemeinsamen Garten ab. Dem drohenden Lagerkoller auf der Wohngruppe begegnen er und sein Team aber

mit Ruhe, Gelassenheit und Humor. Für die Zeit nach Corona hat er schon einen Wunsch: „Wir – in den sozialen Berufen – sind auf einmal diejenigen, die unsere Gesellschaft am Laufen halten. Hoffentlich bleibt von all dem Respekt und der Solidarität etwas übrig, wenn die Krise vorbei ist und wir wieder zur Tagesordnung übergehen.“



Bilder und Briefe – ganz persönlich

Viele Seniorinnen und Senioren müssen auf den Besuch ihrer Liebsten verzichten. Vergessen sind sie aber nicht! In vielen Häusern der Pflege gehen seit einiger Zeit sehr liebevolle Briefe und selbstgemalte Bilder von Kindern und Nachbarn ein.

Kaffeekränzchen mal anders

Ein Mittwoch ohne das gemeinsame Kaffeetrinken? Das kommt für die Bewohner der Lebensräume für Jung und Alt in Kressbronn nicht in Frage. Und da Pandemie eben auch erfinderisch macht, findet die gemütliche Runde jetzt halt über mehrere Etagen statt.



Laden und Lieferservice sichern die Versorgung



Das Team vom Liebenauer Landleben ist auch in Zeiten der Corona-Pandemie für die Kundschaft da. Hier ist alles für den täglichen Bedarf zu finden – von saisonalem

Gemüse direkt aus den Liebenauer Gewächshäusern über Fleisch und Wurstwaren, Getränken aus eigener Herstellung bis hin zum Toilettenpapier.

Für alle, die nicht direkt vorbeikommen können, gibt es zusätzlich einen Lieferservice. Bestellungen per Telefon Montag und Mittwoch von 9 bis 11 Uhr oder jederzeit per Mail werden am Folgetag nach Hause geliefert. Ab einem Bestellwert von 60 Euro sogar versandkostenfrei.

Uns geht es soweit gut. Wir gehen nicht einkaufen, das macht unsere Betreuerin vom Ambulant Betreuten Wohnen. Wenn es schön ist, gehen wir spazieren – drei bis vier Kilometer. Bewegung ist wichtig, sie stärkt die Körperabwehr. Natürlich halten wir uns an die Vorgaben: zwei Meter Abstand, keine Hand geben usw. Natürlich



viel Obst und Gemüse mit Vitamin C essen. Wir wünschen allen, dass sie gesund bleiben und für die Familien dasselbe.

Torsten und Maria Calamiello, begleitet von den Ambulanten Diensten

Manchmal gehe ich spazieren. Was ganz wichtig ist, ist Abstand zu halten. Ich bin froh, wenn wir wieder alles machen können, wenn der normale Ablauf wieder geht, wenn man raus kann, wenn man am Bodensee wieder spazieren gehen kann, wenn man Freunde treffen kann.



Am meisten vermisse ich meine Arbeit und meine Kollegen. Ich wünsche mir, dass die Hamsterkäufe aufhören und dass es für alle wieder gut weitergeht.

Jens Haug (34), Beschäftigter WfbM-Außengruppe Gala-Bau

...ich vertreibe mir die Zeit mit Lesen, Spazierengehen, Malen nach Zahlen. Ich vermisse am meisten meine Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen. Es ist wichtig, sich selber einen Ruck zu geben und sich zu motivieren. Mit meiner Mitbewohnerin gehe ich oft spazieren. Manchmal machen wir ein Spiel zusammen. Mit meiner Betreuerin unterhalte ich mich draußen: Ich sitze auf der Bank vor dem Haus, sie steht ein Stück weit weg von mir. Ich freue mich am meisten darauf, wenn ich wieder zur Arbeit gehen kann. Ich wünsche allen,



dass sie gesund bleiben und trotz harter Einschnitte den Kopf nicht hängen lassen. Ein Tipp: Manchmal hilft es, zu telefonieren oder einen Brief zu schreiben.

Irmgard Weiland (63), begleitet von den Ambulanten Diensten, WfbM-Beschäftigte

Tarifverhandlungen wegen Corona-Pandemie ausgesetzt

Angesichts der Entwicklungen rund um die Verbreitung des Coronavirus/COVID-19 finden die bisher geplanten Verhandlungsrunden in der Tarifaueinandersetzung zwischen Liebenau Leben im Alter und der Gewerkschaft ver.di nicht statt. Diese Entscheidung haben beide Verhandlungspartner, Geschäftsführung Liebenau Leben im Alter und Gewerkschaft ver.di, getroffen.

Angesichts der Entwicklungen halten es beide Seiten für unverantwortlich, den Beteiligten die zahlreichen Reisen und Besprechungen zuzumuten, die mit einer Verhandlung verbunden wären. Der Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat in dieser Situation absoluten Vorrang, ebenso wie die Verantwortung für die Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser der Pflege.

Die Verhandlungsführer der Liebenau Leben im Alter wollen damit keinesfalls Tarifvertragsverhandlungen hinauszögern. Sie wissen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viele Erwartungen an einen zeitnahen Abschluss eines Tarifvertrages haben. Deshalb hat das Unternehmen vorab freiwillig einen Einmalbetrag an alle Mitarbeitenden bezahlt. Dieser Einmalbetrag soll dann in das Gesamtvolumen einfließen, das abschließend verhandelt wird. Mit diesem Schritt leistet die Liebenau Leben im Alter einen Beitrag zu einem fairen Verhandlungsergebnis, das den Erwartungen der Arbeitnehmer entgegenkommt, aber natürlich auch für das Unternehmen leistbar, marktgerecht und zukunftsfähig ist.

Die verhandlungsfreie Zeit nutzen beide Seiten, um vereinbarte Berechnungen fertigzustellen und auszutauschen.

575 000 Pflegekräfte angesprochen



Pflegekräfte werden in der Corona-Krise mehr denn je gebraucht, viele Mitarbeitende in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern arbeiten am Rande der Erschöpfung. Die Versorgung von Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Patientinnen und Patienten ist gefährdet.

Um die Alten-, Gesundheits- und Krankenpflegerinnen zu unterstützen, wurde die Aktion „Pflegesterne“ ins Leben gerufen, eine breite gesellschaftliche Bewegung, die ehemalige Pflegekräfte anspricht und kurzfristig und unbürokratisch mit suchenden Einrichtungen zusammenbringt. Initiatoren sind der Verband für Digitalisierung in der Sozialwirtschaft (Vedi-so), das soziale Start-up mitunsleben und die Unternehmens- und Personalberatung contec.

Expertenschätzungen gehen davon aus, dass rund 575 000 Pflegekräfte nicht mehr in ihrem angestammten Beruf tätig sind. Ihre fachliche Hilfe und Unterstützung werden aber in der aktuellen Krise noch dringender benötigt. Die Aktion „Pflegesterne“ spricht diese Fachkräfte mit einer großen Kampagne an und gibt Einrichtungen die Möglichkeit, ihren Bedarf schnell und unkompliziert auf der Plattform anzugeben. Die Registrierung und die unbürokratische Vermittlung auf der Plattform sind möglich unter www.pflegesterne.de.

Termine

Keine Veranstaltungen bis Juli

Aufgrund der Corona-Pandemie finden bis zu den Sommerferien keine öffentlichen Veranstaltungen statt. Die Corona-Pandemie macht es unmöglich, die Gesundheit der zu erwartenden Gäste zu schützen. Dies betrifft auch das Festwochenende vom 10. bis 12. Juli 2020.

Wie es weitergeht im Jubiläumsprogramm, ist momentan noch ungewiss. Mitarbeitende können sich aber jetzt schon freuen: Die fürs Jubiläumsjahr geplante Liebenauer Musiknacht wird auf 2021 verschoben.



Über neue Termine halten wir Sie weiterhin auf dem Laufenden unter:

www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/termine

Ohne geht es nicht – aber es geht anders

Rituale in Zeiten von Corona

Rituale und Gewohnheiten geben dem Leben Struktur, den Menschen Halt und Sicherheit. Was aber, wenn Rituale plötzlich fehlen? Wenn sie unterbunden werden oder gar verboten sind, wie gerade jetzt, um Infektionen mit dem neuen Virus Covid-19 einzudämmen?

Etwa die Begrüßung per Handschlag oder eine Umarmung unter Freunden. Oder auch die Rituale der Kirche: Alles sinnlich Erlebbares fehlt dort jetzt gänzlich. Zwar gibt es vielerorts digitale Gottesdienste oder Andachten, aber kein Betreten eines sakralen Raumes, kein Weihwasser, kein Weihrauchduft, keine Eucharistie.....Und wer in diesen Tagen heiratet oder trauert, muss dies im sehr kleinen Kreis tun und auf einen „Sicherheitsabstand“ achten.

Was bleibt jetzt, wenn viele persönliche Gewohnheiten an andere Men-

schen gebunden sind? Menschen sind zwar „Gewohnheitstiere“, aber sie sind doch auch flexibel und suchen sich neue Wege für ihre Rituale – oder sie finden gar neue.

Eine Mitarbeiterin ersetzt ihr Fitnessstudio durch ein online-Angebot, um ihre tägliche Bewegungseinheit zu erhalten. Immer morgens, da sei sie am besten drauf und noch motiviert. Eine andere geht jetzt täglich für andere Menschen einkaufen: Sie sammelt die Wünsche und macht dann einen Plan, was sie wo kauft und wann, sozusagen ein Mini-Projektmanagement. Das läge ihr. Eine weitere Mitarbeiterin entdeckt jetzt die Stille für sich, meditiert, immer zur gleichen Uhrzeit. Mal zähle sie ihre Atemzüge, immer bis zehn, mal brauche sie aber auch eine Stimme, die sie anleite. Ein Mitarbeiter, der in einer Fernbeziehung lebt, sieht seine Frau jeden Morgen beim Frühstück – auf dem Bildschirm. Daran habe auch Corona

jetzt nichts geändert. Er sei halt doch ein Gewohnheitstier... Und ein Mitarbeiter hat seine Gitarre wiederentdeckt. Er verschwindet damit nun regelmäßig auf eine einsame Wiese. Da könne er ungestört üben und würde seine Familie, in der alle gerade zuhause seien, nicht stören. Eine Schülerin radelt jeden Morgen zu ihrer geschlossenen Schule, weil sie fit bleiben möchte, sagt sie.... Eine Mitarbeiterin hat sich mit der Hündin ihres Nachbarn angefreundet, und nun machen sie ihren Spaziergang gemeinsam: sechs Beine über Obstwiesen und Wege, das Frühlingssummen der Bienen begleitet sie.

Was davon bleiben wird, wenn die Pandemie abgeebbt sein wird, weiß keiner von ihnen. Sie stellen lediglich fest, dass ihnen ihr neues Ritual, ihre neue Gewohnheit guttut.

Und was guttut, geben Menschen bekanntlich nicht mehr so gern her. (sdg)





BTHG: ein revolutionäres Gesetz

Chancen und Herausforderungen

Schon der offizielle Titel des Bundesteilhabegesetzes (BTHG), „Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung“, macht deutlich, was das Ziel ist: die Lebenssituationen und die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben zu verbessern und zu stärken. Dieses umfassende Gesetzespaket setzt sich in allen Lebensbereichen für mehr Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderungen ein und stellt den Menschen mit seinen Bedarfen und Wünschen in den Mittelpunkt. Das BTHG ist seit Beginn des Jahres 2017 in Kraft. Die damit verbundenen neuen Regelungen werden bis 2023 stufenweise umgesetzt.

Die UN-Behindertenrechtskonvention aus dem Jahr 2009 gab wichtige Impulse für das BTHG. Dort wird bereits eine gleichberechtigte, volle und wirksame Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben gefordert. Mit dem BTHG soll man diesem Ziel näherkommen. Diesem Gesetz liegt zudem ein neuer Behinderungsbegriff zu Grunde, der sich am gesell-

schaftlichen Verständnis einer inklusiven Gesellschaft orientiert. Das Gesundheitsproblem oder die Behinderung werden nicht mehr als Eigenschaft der Person angesehen. Es berücksichtigt auch: Wo liegen Probleme in der Umwelt des Menschen, die ihn daran hindern an der Gesellschaft teilzuhaben?

„Das ist ein modernes, innovatives, fachlich-attraktives und revolutionäres Gesetz“, so Jörg Munk, Geschäftsführer der Lie-

benau Teilhabe, „es birgt großartige Chancen, aber auch viele Herausforderungen in sich“. Mit der Umsetzung des BTHG einher geht ein grundlegender Paradigmenwechsel, weg von einem „Fürsorgesystem“ der Sozialhilfe hin zu einem modernen Leistungsrecht und mehr persönlicher Selbstbestimmung. Das BTHG soll Menschen mit Behinderungen durch individuelle Unterstützung die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft und ein eigenständiges Leben ermöglichen. Im Mittelpunkt steht die so genannte Personenzentrierung. Die Frage für den einzelnen Menschen mit Behinderung lautet künftig: Wo und wie will ich wohnen? Wie will ich leben? Wo will ich arbeiten? Wie will ich meine Freizeit verbringen? Dafür sind eine Reihe von Veränderungen bei Abläufen und Prozessen auch innerhalb der Verwaltung nötig (s. Seite 14).

Die Leistungen

Fachleistungen der Eingliederungshilfe (Leistungen zur sozialen Teilhabe, zur Teilhabe an Bildung, am Arbeitsleben, zur medizinischen Rehabilitation, Unterstützungsleistungen zur Bewältigung des Alltags wie therapeutische Maßnahmen oder persönliche Assistenz) werden zukünftig klar von den existenzsichernden Leistungen zum Lebensunterhalt (wie Wohnen, Ernährung, Kleidung) getrennt und finanziert. Das ist ein einschneidender Systemwechsel: Künftig entscheidet der Mensch mit Behinderungen selbst, welche Unterstützungsleistung er

Der Mensch mit Behinderungen entscheidet selbst, welche Unterstützung er braucht.

braucht oder bekommen möchte. Die zu erbringenden Teilhabe- beziehungsweise Fachleistungen (Assistenzleistungen) orientieren sich an dem individuellen Bedarf der jeweiligen Person unabhängig von ihrer Wohnform. Daher soll es leistungsrechtlich keine Unterscheidung mehr zwischen stationär und ambulant geben. In Zukunft muss sich also nicht mehr der Mensch mit Behinderung einem „All-Inclusive“-Paket anpassen, das dem Menschen mit Behinderungen oftmals im stationären Bereich geboten wird. Durch das BTHG müssen der Leistungs- und Kostenträger sowie die jeweilige Einrichtung auf den individuellen Bedarf der einzelnen Person eingehen.

Dieser Systemwechsel stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen, vor allem zu Fragen des Fallmanagements, der Verwaltung und des stationären Bereichs. Im Endeffekt dient er aber der Transparenz und Personenzentrierung des Systems. Das sei, so Munk „ein Emanzipationsprozess für

Menschen mit Behinderungen, denn sie werden die Unterstützungsleistungen erhalten, die mehr der eigenen persönlichen Lebenslage und Bedarfssituation entsprechen.“ Allerdings müssen die Betroffenen mit der Komplexität des Gesetzes aktiv umgehen können. Sie tragen damit auch deutlich mehr Eigenverantwortung für die Leistungen, die erbracht werden sollen.

Der Bedarf wird festgestellt

Mit Hilfe eines Gesamtplanverfahrens sollen die notwendigen unterstützenden Leistungen ermittelt werden. Am Gesamtplanverfahren ist der Mensch mit Behinderungen durchgehend zu beteiligen, seine Wünsche sind zu dokumentieren und der individuelle Bedarf muss ermittelt werden. Das Verfahren soll transparent, trägerübergreifend, interdisziplinär, konsensorientiert, individuell, lebensweltbezogen, sozialraumorientiert und zielorientiert sein.

Eine echte Herausforderung für die 44 Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg, die die Leistungen dann entsprechend festlegen und verantworten müssen. Die individuelle Hilfebedarfsermittlung orientiert sich nun an der ICF-Klassifikation (International Classification of Functioning, Disability and Health = Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) der Weltgesundheitsorganisation und den darin aufgeführten neun Lebensbereichen. Die ICF ist dabei nicht primär defizit- sondern ressourcenorientiert. Es geht nicht nur um die Folge von Gesundheitsproblemen, sondern immer um die Wechselwirkung der Teilhabe einschränkung mit der Umwelt. Das Modell bezieht Informationen aus den Bereichen Körper (Biologie), Psyche und soziale Umwelt mit ein. Darum spricht man vom Bio-Psycho-Sozialen Modell der ICF. Um die ICF und ihre mehr als 1400 Items „handhabbar“ zu machen, entwickeln geschulte ICF-Multiplikatoren in der Stiftung Liebenau eine Standardliste mit den relevanten Items (s. auch S. 12).

Die Begleitung des Einzelnen

Jeder Mensch mit Behinderungen wird in der Stiftung Liebenau künftig eine Teilhabebegleitung haben, die ihn in den verschiedenen Lebensbereiche wie Wohnen, Bildung und Arbeit begleitet. Die Leistungserbringung wird optimiert und die vom BTHG geforderte Personenzentrierung umgesetzt (s. Seite 15).

Dies wird in Zukunft den Prozess „weg vom institutionell geprägten Fürsorger hin zum Erbringer von Dienst- und Unterstützungsleistungen beschleunigen“, so Munk. Allerdings bleibe der Gedanke der Fürsorge in der unmittelbaren Arbeit von Menschen für Menschen mit Behinderungen weiterhin selbstverständlich. Munk ist überzeugt: „Das BTHG wird eine Zeit benötigen, bis es seine Wirkung entfaltet, aber es wird seine Wirkung entfalten!“ (al)

ICF – eine gemeinsame Sprache

Wie die Stiftung Liebenau ihre Mitarbeitenden schult



Dr. Stefan Thelemann leitet am Berufsbildungswerk Adolf Aich das ICF-Kompetenzzentrum.

Zu den vielen Auflagen und Neuerungen, die das BTHG mit sich bringt, gehört die Anwendung der sogenannten ICF als Klassifikation von Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (siehe dazu auch S. 11). Ab diesem Jahr bietet die Stiftung Liebenau hierzu mehrere Fortbildungen an. Dr. Stefan Thelemann, Psychotherapeut und Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Leiter des ICF-Kompetenzzentrums Liebenau am Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW), ist maßgeblich für die Schulungen verantwortlich.

Dr. Thelemann spricht von etwa 5000 bis 6000 Mitarbeitenden, die an der Bedarfsplanung für die Klienten in der beruflichen Bildung, der Teilhabe, Pflege und Jugendhilfe mitwirken und deshalb geschult werden müssen. „Wir brauchen einen breiten Konsens in der Anwendung der ICF“, begründet er. Im BBW befasst man sich bereits seit rund 15 Jahren mit der ICF und insbesondere mit dem Bio-Psycho-Sozialen Modell (BPSM) als wesentlicher Grundlage. Aufgrund dieser Erfahrungen ist das ICF-Kompetenzzentrum der Stiftung Liebenau auch im BBW verankert.

Neu für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist, dass sie ein gemeinsames Verständnis des BPSM entwickeln und eine gemeinsame Sprache sprechen und denken lernen. Dr. Thelemann: „Bisher war die Basis in der Bedarfsplanung eher subjektiv geprägt, ohne eine entsprechende Leitlinie. Das ist nicht wertend gemeint, aber durch die Summe der Einschätzungen

aller Beteiligten bekommen wir mit der Anwendung des BPSM ein differenzierteres Verständnis. Dies ist die Grundlage für eine gute Planung für unsere Klienten. Mit der ICF haben die Mitarbeitenden ein besseres Fundament für unsere Unterstützungsleistungen und -empfehlungen. Das wird sie zukünftig auch entlasten.“

Da die ICF ja nicht die Defizite eines Menschen in den Vordergrund stellt, sondern die Umweltfaktoren und ihre Anpassungen in den Fokus nimmt, liegen hier viele Gestaltungsmöglichkeiten für Mitarbeitende und Leistungsträger. So kann für einen gehörlosen Menschen beispielsweise ein Computer das optimale Hilfsmittel sein. Für jemanden, der stark auf Umgebungsgeräusche reagiert, wäre ein Großraumbüro nicht der richtige Arbeitsplatz. „Es geht darum, dass Barrieren soweit wie möglich abgebaut werden“, fasst Dr. Thelemann zusammen. „Und da sind die Mitarbeitenden an der Basis am meisten gefragt, und es braucht Führungskräfte, die sie dabei unterstützen und Barrieren abbauen helfen.“

Die Aufgabe der Schulung bleibt eine dauerhafte. In der akademischen Ausbildung, etwa bei Ärzten oder den sozialen Studiengängen, wird die ICF inzwischen berücksichtigt und verstärkt gelehrt. Der praktische Bezug und die Umsetzung fehlen jedoch. „In der Stiftung Liebenau wird es Jahre dauern, bis wirklich alle geschult sind“, so der Fachmann. Für die Stiftung Liebenau wird die Schulung wohl eine Daueraufgabe sein. „Auch wenn wir Kurzschulungen anbieten, stehen wir vor der Herausforderung, dass das erworbene Wissen gefestigt und nachgeschult werden muss.“ (sdg)

Die neun Lebensbereiche nach der ICF

1. Lernen und Wissensanwendung
2. Allgemeine Anforderungen und Aufgaben
3. Kommunikation
4. Mobilität
5. Selbstversorgung
6. Häusliches Leben
7. Interpersonelle Interaktion und Beziehungen
8. Bedeutende Lebensbereiche
9. Gesellschaft

Selbstständigkeit erwünscht!

Axel Weigele ist Experte, wenn es um die praktische Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) geht. Er ist einer der 31 Klienten im Bodenseekreis, die an einem von 29 Modellprojekten im Bundesgebiet mitwirken. Bis Ende 2021 sollen auf diese Weise praktische Erkenntnisse rund um das neue Gesetz gewonnen werden. Auch der Bodenseekreis beteiligt sich zusammen mit der Stiftung Liebenau.

Es ist offensichtlich: Wer in dieser Wohnung wohnt, wohnt gern hier. Die helle geräumige Einzimmerwohnung ist gepflegt und aufgeräumt, aber auch gemütlich und wohnlich. Alles ist vorhanden, Küchenzeile und Bad inklusive. Vor dem großen Fenster befindet sich nach Süden hin der Balkon.

Das Appartement ist das Reich von Axel Weigele. Seit fünf Jahren lebt der Mann mit Down-Syndrom hier. Seit Anfang dieses Jahres und mit Inkrafttreten des BTHG ist er selbst auch Mieter. Die Wohnung befindet sich im Wohnhaus für Menschen mit Handicaps in Markdorf. Von hier aus macht sich der 32-Jährige jeden Tag auf zur Arbeit in die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM), ebenfalls in Markdorf.

Durch das BTHG könnte sich für ihn manches ändern. Das Gesetz setzt auf das Wunsch- und Wahlrecht von Menschen mit Einschränkungen. Die Wünsche des gebürtigen Markdorfers hören sich überraschend einfach an: „Dass ich meine Wäsche selbstständig waschen darf“ und „Unterstützung im Haushalt“. Manche Pflichten im Haushalt würde er gerne mit Hilfe einer Person gemeinsam erfüllen. „Ich kann nicht einkaufen und putzen gleichzeitig,“ sagt er. In manchen Zeiten werde ihm alles zusammen zu viel.

Grundlage für die künftigen Leistungen ist das Bedarfsermittlungsgespräch mit dem neuen Bedarfsermittlungsinstrument BEI-BW. Dieses wurde auch im Rahmen des Modellprojekts im Bodenseekreis getestet. Bei Axel Weigele liegt das Gespräch etwa ein Jahr zurück. Seine Mutter Andrea Weigele als seine gesetzliche Betreuerin begleitete ihn. Mit am Tisch saßen die Vertreterin des Landratsamtes als Leistungsträger, die das Gespräch durchgeführt hat, sowie eine Fachkraft der Pflegekasse, bei der Weigele Pflegegrad 1 bescheinigt wurde. Auch eine Vertrauensperson vom Haus war dabei. Für alle Beteiligten war die Gesprächssituation neu, erinnert sich Andrea Weigele. Den Gesprächsverlauf hat sie sehr angenehm empfunden. „Es wurde ein breites Spektrum abgefragt, es war richtig gut gemacht.“ Ihr Sohn hatte selbst die Möglichkeit zu schildern, was ihm wichtig ist. Fußball etwa, und dass er tanzen lernen

möchte. Welche seiner Wünsche leistungsrechtlich schließlich erfüllt werden, ist noch unklar, weil es in Baden-Württemberg noch keine abschließende Fachleistungssystematik für Assistenzleistungen gibt. Das Modellprojekt arbeitet aber daran, eine Grundlage zu entwickeln.

Die Umsetzung des BTHG und somit die Ermöglichung von teilhabendem Leben braucht verschiedene Akteure. Gefragt sind Kommunen, Vereine und andere Menschen, Nachbarn, Mitbewohner zum Beispiel. Im Haus wird Wunsch- und Wahlrecht längst so weit wie möglich gelebt: Die Fachkräfte versuchen, Wunsch-Aktivitäten durch Begleitung zu ermöglichen, ob Disco und Single-Party oder Ausflüge und Chorsingen, ist von Teamleiterin Ursula Ehrlinspiel zu erfahren. Fachkräfte wie sie werden durch das BTHG immer mehr zu Moderatoren im Gemeinwesen: Sie sind diejenigen, die Kontakte herstellen, organisieren und pflegen.

Axel Weigele spielt Trompete und Flügelhorn. Zu seinem Wochenverlauf gehört deshalb eine Unterrichtsstunde in der nahegelegenen Musikschule in Markdorf. Bei der Organisation des Musikunterrichts halfen die Fachkräfte, hingehen kann er selbstständig. Bei Auftritten der Familienband „Weigele Brass Band“ spielt er selbstverständlich mit. Und dann fällt ihm noch ein Wunsch ein: Er würde gerne fest in einer Band mitspielen. Das neue Leistungsrecht sollte bei dem Wunsch hilfreich sein. Und vielleicht ein paar aktive Musiker, die ihn als Bandmitglied aufnehmen. (ao)





Teilhabe mit Tücken: Das Bundesteilhabegesetz bringt für die betroffenen Menschen und ihre gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuer nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten.

Ein Riesenaufwand für alle Beteiligten

Mit der zu Jahresbeginn in Kraft getretenen nächsten Stufe des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) hat sich auch die Leistungsabrechnung vor allem für jene Menschen mit Behinderungen geändert, die in Wohnheimen leben. Die Verwaltung der Liebenau Teilhabe hat mit der Umstellung alle Hände voll zu tun – und versucht, es den Betroffenen und deren Betreuerinnen und Betreuern so einfach wie möglich zu machen.

Markus M. (Name geändert) lebt und arbeitet in Liebenau. Er hat eine schwere geistige Behinderung. Ob Kosten für Verpflegung, Unterkunft, Assistenz bei Versorgung und Haushaltsführung oder die Unterstützung bei Freizeitaktivitäten: Bislang erhielt die Liebenau Teilhabe für diese Leistungen einen bestimmten Geldbetrag vom zuständigen Träger der Eingliederungshilfe. Dieses „Gesamtpaket“ wird nun vom BTHG aufgeschnürt. Dabei werden die Fachleistungen der Eingliederungshilfe, zum Beispiel Therapien oder Assistenzleistungen, von den Leistungen zum Lebensalltag und den Kosten der Unterkunft, also für Essen, Wohnung oder Bekleidung, getrennt. Für

Betreute im stationären Wohnen – oder wie es jetzt heißt: in „besonderen Wohnformen“ – bedeutet das einen grundlegenden Systemwechsel bei der Finanzierung. Davon betroffen sind mehr als 1000 Bewohnerinnen und Bewohner, sagt Anne Birkhahn, stellvertretende Leiterin des Sozial- und Rechnungswesens und damit zuständig für die administrative BTHG-Umsetzung: „Wir machen im Team die gesamte Leistungsabrechnung für Menschen mit Behinderungen mit den Kostenträgern.“

Teil der Leistungen fließt aufs eigene Konto

Das Geld für die Fachleistungen fließt weiter direkt an die Einrichtungen. Die Markus M. zustehenden Beträge für die Existenzsicherung werden nicht mehr mit dem Wohnheimträger abgerechnet, sondern zunächst ihm selbst ausbezahlt. Das heißt: Markus M. braucht nun eigentlich ein eigenes Girokonto, auf das die Sozialhilfeträger überweisen und von dem dann die Rechnungen für Miete und ähnliches an die Liebenau Teilhabe bezahlt werden müssen. Und so bringen die Neuerungen durch das BTHG den Menschen mit Behinderungen zwar „viele neue Rechte, aber auch Pflichten“, so Birkhahn. Mit dem entsprechenden zusätzlichen bürokratischen Aufwand für die gesetzlichen Betreuer, meist Angehörige oder Ehrenamtliche.“

Anträge einreichen, Zahlungen anweisen, Verträge neu schließen: „Manche sind verständlicherweise überfordert, weil es eben so komplex ist.“

Beteiligt sind schließlich auch viele Akteure. So liegen die Zuständigkeiten für die einzelnen Sozialleistungen mal beim Bund, mal auf der kommunalen Ebene. Dann müssen beispielsweise Renten, Wohngeld oder Werkstattlöhne mit eingerechnet werden. Um es allen Betroffenen etwas leichter zu machen, bietet die Liebenau Teilhabe – zumindest übergangsweise – deshalb die optionale Zahlungsabwicklung über Treuhandkonten an. Vorteil für die gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuer: Sie behalten die Kontrolle, müssen sich aber nicht um die Details kümmern. Eine Lösung, die gerne in Anspruch genommen wird.

Lebensunterhalt oder Fachleistung?

Doch welche Leistungen gehören nun eigentlich in welchen Bereich? Diese scharf zu trennen, ist in der Praxis ganz schön kompliziert. Zum Beispiel beim Mittagessen für Werkstattbeschäftigte: Die reinen Lebensmittelkosten gehören zu den

existenzsichernden Leistungen, nicht aber die Zubereitung der Speisen. Dieser Mehrbedarf muss gesondert geregelt werden. Und was ist der persönliche Wohnraum und welche Bereiche fallen den Fachleistungen zu, etwa für Therapie? Was ist mit der Küche? Baupläne für alle Häuser mussten herangezogen, komplizierte Schlüssel berechnet werden. Umzüge werden kompliziert.

Auch sonst hat Anne Birkhahns Abteilung seit Monaten alle Hände voll zu tun mit der BTHG-Umsetzung: Zahlungen müssen angeglichen und überprüft, alle Verträge angepasst, jeder individuelle Fall muss durchgearbeitet werden. Doch man gehe die Sache „sehr motiviert“ an, um das Ganze im Interesse der Menschen mit Behinderungen reibungslos umzusetzen. Die vollzogene formale Trennung der Leistungen sei das eine, doch gerade bei Personen mit schwerer geistiger Behinderung wie Markus M. müsse man aufpassen, dass sie auch inhaltlich vom BTHG profitieren und nicht unterm Strich schlechter dastehen als zuvor. Denn schließlich gehe es bei allem um mehr Teilhabe für jeden Einzelnen. (ck)

Teilhabebegleitung der Liebenau Teilhabe

Nach und nach wird es nun in der Liebenau Teilhabe mehr Mitarbeiter geben, die als Teilhabebegleiter arbeiten. Doch was genau machen diese Personen? Teilhabebegleiter beraten die Leistungsberechtigten zu Angeboten der Einrichtung und unterstützen sie bei ihren Wünschen und Zielen.

Nehmen wir an, Herr M. möchte lernen, sich mit Hilfe seines neuen Tablets besser mitzuteilen. Die Menschen, die Herrn M. unterstützen, sollten nun wissen, wie sie ihm dabei helfen können. Am besten funktioniert das, wenn alle dafür relevanten Personen an einem Tisch sitzen. Das können zusätzlich zu Herrn M. und seinem Teilhabebegleiter noch die Eltern, der gesetzliche Betreuer oder Mitarbeiter aus der Wohngruppe oder der Werkstatt

für Menschen mit Behinderungen sein. Gemeinsam wird dann ein Plan erstellt, wie die im Gespräch gesammelten Anliegen am besten umgesetzt werden können. Der Teilhabebegleiter ist dann dafür zuständig, die praktische Umsetzung im Blick zu behalten. Da Leistungen oft Geld kosten, tauscht sich der Teilhabebegleiter über die Leistungen mit dem Leistungsträger aus, beispielsweise dem Landratsamt. Mit dem Bundesteilhabegesetz wird es nun immer mehr Teilhabe- und Gesamtplanverfahren mit dem Leistungsträger geben. Damit der Teilhabebegleiter einen guten Überblick behält, ist es sehr hilfreich, wenn er bei diesen Gesprächen dabei sein kann. So kann er den Leistungsberechtigten, hier Herrn M., am besten in seiner Selbstbestimmung unterstützen und vertreten.

Nicht zum Nulltarif!



Mit Gerold Abrahamczik sind Angehörige in Sachen Bundesteilhabegesetz gut beraten. Doch aktuell sind viele Fragen rund um die Corona-Pandemie brennender für sie als das neue Gesetz.

Wie schätzen Angehörige das Bundesteilhabegesetz und seine Umsetzung ein und was ändert sich für sie? Antworten auf diese Fragen weiß Gerold Abrahamczik, Sprecher des Beirats der Angehörigen beim Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP). Der gewählte Beirat vertritt Angehörige von rund 200 000 Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen.

Auch wenn der Systemwechsel noch dauern wird, rät Abrahamczik den Angehörigen, sich weiterhin gut vorzubereiten. Er und sein Gremium hätten Betroffene, Angehörige, Betreuer das gesamte vergangene Jahr auf den Systemwechsel aufmerksam gemacht und sie gedrängt, sich frühzeitig mit der Bedarfsermittlung auseinanderzusetzen. In den Gesprächen würde man Fachleuten gegenüber sitzen, man sei womöglich aufgeregt und unsicher. Was dann nicht erwähnt wurde, dafür wird keine Leistung erbracht. Die gute Vorbereitung hilft. Da zum 1. Januar jetzt noch keine Bedarfsermittlungen nach den

neuen Regeln durchgeführt wurden, hat er Sorge, dass Angehörige jetzt lockerlassen. Er rät: „Kaufen Sie sich eine Kladde und notieren Sie sich alles, was Ihnen bezogen auf die betreute Person einfällt, wie deren Lebensumstände sind, welche Unterstützung geleistet wird, vielleicht zusätzlich nötig ist, wie die Betreuten ihre Freizeit verbringen wollen, und, und, und.“

Die Angst vieler Eltern, dass es ihrem Kind schlechter gehen wird, ist nicht zu unterschätzen. Das BTHG sei auch an den Start gegangen, die Kostendynamik der Eingliederungshilfe zu brechen. Menschen, die gut für sich sprechen können, erwirken ihre Leistungen, ist Abrahamczik sich sicher. Dafür müsse dann an anderer Stelle gespart werden. Es gibt Menschen mit schwerstmehrfachen Behinderungen, die sich nicht für sich selbst einsetzen können. Manche Eltern sind 70 oder 80 Jahre alt. Die haben sich einmal schweren Herzens durchgerungen, ihr Kind in eine Einrichtung zu geben, wo sie es gut betreut wissen. Sie hatten dadurch die Sicherheit, dass ihr Kind einen Platz hat, auch wenn sie selbst nicht mehr da sind. Mit dem BTHG fällt ihnen das Thema der Beantragung von Leistungen und der Bedarfsermittlung wieder vor die Füße, und sie haben Angst, den Anforderungen nicht gerecht werden zu können, so der Angehörigenvertreter. „Ich kenne Angehörige, die sich überlegen, die gesetzliche Betreuung abzugeben.“ Das könne aber nicht im Sinne des BTHG sein. Insgesamt braucht Personenzentrierung mehr Geld. „Es gibt sie nicht zum Nulltarif!“

Abrahamczik beobachtet teilweise, dass es im stationären Wohnen am Wochenende teilweise Probleme mit der Teilhabe gibt. Er nennt ein Beispiel: eine Gruppe mit acht Bewohnern, mehrere davon im Rollstuhl, einige mit schweren und mehrfachen Behinderungen. Die fitteren Bewohnerinnen und Bewohner leben heute in Wohnformen mit ambulanter Begleitung. Das Personal in den Wohngruppen werde aber aus Kostenerwägungen vielfach nicht den gestiegenen Anforderungen an Begleitung und Betreuung angepasst. Am Wochenende sind womöglich nur zwei Mitarbeiter im Dienst. Wenn außer ihnen keiner da ist, der einen Rollstuhl schieben kann, fällt der Ausflug für die ganze Wohngruppe aus. Durch den neuen Ansatz der Personenzentrierung und der damit verbundenen persönlichen, individuellen Leistungserbringung erhofft er sich für viele Angehörige erhebliche Verbesserungen.

Positiv bewertet Abrahamczik, dass andere Anbieter die Lücke füllen können, wenn eine Einrichtung persönliche Bedarfe nicht leisten kann. So entsteht für die Menschen mit Behinderungen Vielfalt und Wahlmöglichkeit in der Leistungserbringung. Und es wird eine gewisse Konkurrenz am Markt entstehen. (ao)

Traditionell gelebte Gleichstellung

Das Vorarlberger Chancengesetz setzt Maßstäbe

Als Mitglied der Europäischen Union setzt sich Österreich aktiv für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen ein. Dabei erfüllt Vorarlberg mit seinem Chancengesetz eine Vorreiter- und Vorbildfunktion: Es wurde am 10. Mai 2006 beschlossen, um die traditionell gelebte Selbstbestimmung und Teilhabe auch gesetzlich widerzuspiegeln. Dabei haben sich Menschen mit Behinderungen erstmals aktiv an der Ausarbeitung eines solchen Gesetzes beteiligt und ihm auch seinen Namen gegeben. Dr. Gabriele Nußbaumer, ehemalige Landtagsvizepräsidentin, ehemalige Präsidentin der Lebenshilfe Vorarlberg und seit 2015 Aufsichtsratsmitglied der Stiftung Liebenau, berichtet.

Zehn Jahre später sind auf deutscher Seite bei der Erarbeitung des Bundesteilhabegesetzes und seiner schrittweisen Umsetzung ebenfalls Menschen mit Behinderungen beteiligt. Kann oder soll man die beiden Gesetze nun vergleichen? Wie gelingt der Blick über die Grenze? „Die Grundsätze und Ziele, kurz, die Trennung von Arbeit und Wohnen sowie die größtmögliche Selbstbestimmung, sind dieselben“, sagt Dr. Gabriele Nußbaumer. Sie kennt aus ihren früheren und aktuellen Funktionen die Entwicklungen in beiden Ländern gut und weiß: „Interessanter ist es, einen Blick auf die historisch gewachsenen Unterschiede zu werfen.“

Wohnhäuser statt Heime

Denn: In Vorarlberg gab und gibt es – im Gegensatz zu Deutschland oder anderen österreichischen Bundesländern – keine größeren Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. „Die Lebenshilfe Vorarlberg hätte die Möglichkeit zum Bau von Großeinrichtungen gehabt. Doch der Interessensverein, der sich damals insbesondere aus Eltern zusammensetzte, hat dies bewusst verhindert, damit Menschen mit Behinderungen in ihrem sozialen Umfeld sichtbar bleiben“, erklärt Dr. Gabriele Nußbaumer, selbst Angehörige. So wurden in Vorarlberg nie Heime gebaut, sondern Wohnhäuser für zehn bis 15, maximal 20 Menschen mit Behinderungen. Von Anfang an galt außerdem das Zwei-Milieu-Prinzip: Niemand sollte im gleichen Milieu arbeiten und wohnen, weil eine Distanz zwischen



Gleichstellung in Österreich und Deutschland: Aufsichtsratsmitglied Dr. Gabriele Nußbaumer kennt die Unterschiede.

den Lebenswelten normal ist und guttut, weil sie neue Kontakte und Erfahrungen bringt. „Menschen mit Behinderungen sind in Vorarlberg nie aus dem öffentlichen Leben, dem familiären Alltag verschwunden“, sagt Dr. Gabriele Nußbaumer.

Weiter auf dem Weg zur Inklusion

Das in Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen erarbeitete Vorarlberger Chancengesetz wurde zum Vorbild für andere österreichische Bundesländer. Doch auch in Vorarlberg arbeiten die Verantwortlichen weiterhin daran, der UN-Behindertenrechtskonvention gerecht zu werden. „Trotz der traditionell gelebten Gleichstellung und der kleineren Einrichtungen gibt es auch in Vorarlberg noch genug Entwicklungspotenzial auf dem Weg zur Inklusion“, weiß Nußbaumer. „In Vorarlberg ebenso wie in ganz Österreich und Deutschland müssen Konzepte überarbeitet und Bauten umgewandelt werden, damit Menschen mit Behinderungen gleichgestellt am Wohnen, Arbeiten und an der Freizeitgestaltung teilhaben können. Als sehr konsequent empfinde ich da die Stiftung Liebenau. Denn ich spüre deutlich, dass sie für größtmögliche Selbstbestimmung sorgt und bei ihren Entscheidungen tatsächlich der Mensch im Mittelpunkt steht.“ (ebe)



Das Bundes-Teilhabe-Gesetz

Jeder Mensch hat eigene Wünsche.
Jeder Mensch hat eigene Vorstellungen.
Auch Menschen mit Behinderungen sagen:
So will ich leben.
So will ich arbeiten.
Das will ich in meiner Freizeit machen.
In Deutschland gibt es ein neues Gesetz.
Es heißt Bundes-Teilhabe-Gesetz.
In kurz sagt man: BTHG.
Das Bundes-Teilhabe-Gesetz macht viel möglich.
Es sagt zum Beispiel: Jeder darf selbst aus-wählen.



Das Gesetz bringt viele Veränderungen

Das neue Bundes-Teilhabe-Gesetz sagt:
Ab 2020 gibt es 2 Bereiche von den Leistungen.
Zum einen Bereich gehören:
Miete, Essen und was man jeden Tag braucht.
Manche haben zu wenig Geld dafür.
Das Geld kommt vom Sozial-Amt.
In Alltags-Sprache heißen diese Leistungen.
Existenz-sichernde Leistungen.



Die anderen Leistungen heißen Fach-Leistungen.

Das sind Leistungen speziell für Menschen mit Behinderungen.
Zum Beispiel für Therapie.
Oder für die Begleitung bei einem Konzert oder einem Ausflug.
Das Geld kommt vom Landrats-Amt.



Der Wunsch nach Unterstützung

Axel Weigele wohnt in Markdorf.

Er wohnt in einer schönen Ein-Zimmer-Wohnung.

Er mag es sehr sauber und gepflegt.

Manchmal ist ihm die Arbeit im Haushalt aber zu viel.

Er wünscht sich hin und wieder Unterstützung.

Er will auch gerne in einer Musik-Gruppe mitspielen.

Das Bundes-Teilhabe-Gesetz macht es vielleicht möglich.

Axel Weigele macht auch bei einem speziellen Projekt mit.

Der Bodenseekreis und die Stiftung Liebenau machen es.

Alle finden zusammen heraus, wie das neue BTHG im Alltag sein muss.



Das neue Gesetz macht viel Arbeit

Gerold Abrahamczik ist Sprecher von den Angehörigen.

Er vertritt sehr viele Menschen mit Behinderungen.

Er sagt: Angehörige finden das Bundes-Teilhabe-Gesetz gut.

Aber manche haben auch Angst.

Sie sagen: Menschen mit sehr schweren Behinderungen bekommen vielleicht nicht, was sie brauchen.

Fach-Leute in der Verwaltung müssen viel umstellen.

Zum Beispiel die Abrechnungen.

Alle Mitarbeiter bekommen Schulungen.

Sie müssen alle das Gleiche wissen.

Zum Beispiel wie man heraus-findet, was jemand genau braucht.

Doktor Stefan Thelemann schult die Mitarbeitenden.

Er arbeitet beim Berufs-Bildungs-Werk Adolf Aich.

Das Berufs-Bildungs-Werk hat Erfahrung mit dem neuen System.





Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Medaillen für die Champions

Eine Woche so aufregend wie erfolgreich: Die zehn Wintersportler des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) Don-Bosco-Schule maßen sich bei den Nationalen Winterspielen von Special Olympics Deutschland mit anderen Aktiven. Insgesamt gingen Anfang März 900 Wettkämpfer mit geistigen Behinderungen an den Start.

Nach der Einstimmung konnte nichts mehr schief laufen: Der Anknüpfen und der offiziellen Akkreditierung im Alpen-Congress folgte abends der erste Höhepunkt. Vor Tausenden von Gästen wurden die Spiele mit einem bunten Spektakel am Königssee gebührend eröffnet. Doch schon bevor das Olympische Feuer entzündet wurde, waren die Hegenberger Feuer und Flamme.

Gleich am ersten Tag der Finals gelang es ihnen, einen ganzen Satz an Medaillen zu gewinnen. Besonders hervor gehoben haben sich die Zwillinge Max und Moritz Pärschke. Max sicherte sich beim 100-m-Schneeschuhsprint Gold. Sein Bruder Moritz Silber. Ebenfalls auf das Podest kam Kevin Kurtz, der die Bronzemedaille gewann. Schwieriger indes hatten es die Athleten im alpinen Skilauf. Nach sehr guten Fahrten bei der Klassifizierung wurden Sabine Vogel und Fabian Romer einer starken Konkurrenz zugeteilt. Beide bestätigten im Riesenslalom jedoch ihre gute Form und belegten mit dem vierten und sechsten Platz ausgezeichnete Ränge im großen Teilnehmerfeld.

Am vorletzten Tag der Entscheidungen bewiesen die Schneeschuhsprinter bei den Langdistanzen über 200 Meter große Ausdauer. Sowohl Nico Pätzelt als auch Miro Stiewe-Geiger rannten in ihren Läufen als erste durchs Ziel und bekamen hochverdient die Goldmedaille. Völlig unbeeindruckt von den Kontra-

henten legte Sabine Vogel einen Traumlauf im Slalom hin und holte sich sensationell die Silbermedaille.

Ein letzter Höhepunkt folgte kurz vor Ende der Nationalen Spiele. Im 4 x 100-m-Staffel-Schneeschuhsprint startete das Team der Don-Bosco-Schule mit zwei Mannschaften. Unter dem frenetischen Jubel der Zuschauer trieben sich alle Teilnehmer zu Höchstleistungen an. Auf der Zielgeraden lieferte sich Marco Mayer ein enges Rennen mit der Konkurrenz und schaffte es, die Silbermedaille für sein Team zu sichern.

Stolz und Freude über das Geleistete und Erlebte überwogen die ganze Woche. Zurück auf dem Hegenberg wollten die jungen Sportlerinnen und Sportler nur noch los und möglichst jedem die Medaillenausbeute zeigen. (fh)

Sponsoren mit im Boot

Die Teilnahme an derart großen Sportveranstaltungen stellt einen finanziellen Kraftakt dar. Anreise, Unterkunft, Verpflegung, Ausrüstung: All das kann nur durch die Unterstützung von Sponsoren realisiert werden. So stellten Sport Reischmann die Skibekleidung, die Firma Voplan Trainingsanzüge und das Autohaus Zwinger einen Team-Bus zur Verfügung, außerdem leisteten die WGV-Versicherungen, das Uli Schuh Büro- und Kommunikationszentrum und die Radio 7 Drachenkinder Spenden für die Reise zum Austragungsort. Allen Sponsoren herzlichen Dank!

Stiftung Liebenau Service und Produkte

Nähen, um andere zu schützen



Nähwerk Mitarbeiterin Chinasa Ejimogu (links) und Leiterin des Weltladens Tanja Sommer-Mangold bei der Übergabe der Alltagsmasken.

Ob gepunktet, mit Blümchen oder gestreift: Wer nähen kann, kann in diesen Zeiten etwas für sich und seine Mitmenschen tun. Nämlich einen Mundschutz selber nähen. Das Liebenauer Nähwerk macht es vor: Es stattet nicht nur die Mitarbeitenden mit dem Behelfs-Mund-Nasen-Schutz in den unterschiedlichsten Bereichen aus. Gestartet wurde mit der Küche und der Wäscherei.

„Die Idee im Nähwerk, in der aktuellen Situation Behelfs-Mund-Nasen-Masken anzufertigen, kam sehr schnell auf“, berichtet die Projektleiterin des Nähwerks Claudia Graßmann. Aufgrund des behördlich erlassenen Betretungsverbotess mussten zwar die Menschen mit Unterstützungsbedarf zuhause bleiben, jedoch hat die Stiftung intern reagiert. „Schon frühzeitig arbeiteten auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen hier bei uns an den Nähmaschinen. Außerdem konnte der eine oder andere Werkstatt-Beschäftigte im Homeoffice zum Beispiel Stoffe zuschneiden oder konfektionieren“, beschreibt Graßmann die Lage im Nähwerk.

Doch damit nicht genug: Im April kam spontan eine Zusammenarbeit mit dem Weltladen in der Ravensburger Innenstadt zustande. Leiterin Tanja Sommer-Mangold berichtet von einem großen Bedarf. Das Nähwerk handigte rasch 1000 gefertigte Masken aus und freut sich über die neu gewonnene Verkaufsstelle. Außerdem sind die Alltagsmasken im Liebenauer

Landleben und an den Ständen des Liebenauer Landlebens auf den Wochenmärkten der Region zu bekommen. Firmenkunden können sie per E-Mail bestellen naehwerk@stiftung-liebenau.de, Privatkunden online unter www.stiftung-liebenau.de/mund-nasen-maske.



Eine Video-Anleitung für die Maske gibt es bei der Stiftung Liebenau auf Facebook oder Instagram.

Schatzsuche statt Fehlersuche



Die Begleitung von Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen ist eine anspruchsvolle Aufgabe – in fachlicher und persönlicher Hinsicht. Die Stiftung Liebenau

und die Zieglerschen haben dazu Konzepte und Methoden in zwei gemeinsamen Fachtagen vorgestellt. Mehr als 200 Fachkräfte aus dem Bereich der Teilhabe erhielten dabei wertvolle Impulse für ihre tägliche Arbeit.

Dr. Christian Schanze, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie aus Landsberg am Lech, setzte in seinem Vortrag bereits bei der Deutung des Begriffs „Herausforderndes Verhalten“ an. Es sei nicht als Kampfansage oder Provokation zu verstehen, sondern als Anforderung an das soziale Umfeld.

Die Wege, die der Landschaftsverband Rheinland mit seinem „Verbund Heilpädagogische Hilfen“ geht, stellte die Diplom-Pädagogin Katja Bedra vor. Sie bezog sich dabei auf das Leitbild: „Gemeinsam ganz normal.“ Mit dieser Grundhaltung

gehe es unter anderem darum, das Verhalten der jeweiligen Person zu verstehen, notwendige Strukturen zu entwickeln, die Eigenverantwortung zu stärken und Beziehungsarbeit zu leisten.

Weil die Arbeit in einem herausfordernden Umfeld kräftezehrend sein kann, war der zweite Tag der Stärkung persönlicher Kompetenzen gewidmet. Dr. Ursula Fennen, Chefärztin der Fachklinik Hirtenstein schilderte, wie wichtig es ist, die eigenen Leistungsgrenzen und -potenziale zu kennen, sich seiner selbst gewiss zu sein und sich nicht von Ansprüchen jagen zu lassen. Zugleich plädierte sie dafür, Veränderung als Fortschritt zu erkennen. Die aktive Bereitschaft dazu kennzeichne einen Unternehmer. Auch Mitarbeitende mit unternehmerischem Denken füllten Gestaltungsräume und seien zuversichtlich, dass ihre Beteiligung eine Wirkung hat.

Dr. Wunibald Müller (Foto), ehemaliger Leiter des Recollectio-Hauses der Abtei Münsterschwarzach, appellierte an die Zuhörerinnen und Zuhörer, für eine angemessene Balance zwischen Arbeit, Pflicht, Muße und Freizeit zu sorgen. „Sie sollten nicht fragen, was macht mich krank, sondern was macht mich gesund“, sagte er. „Statt auf Fehlersuche sollten sie auf Schatzsuche gehen.“

Neue Regionalleitung im Bodenseekreis

Auf Roland Hund warten ab 1. Juli 2020 neue Aufgaben: Er übernimmt von Monika Paulus, die in den Ruhestand verabschiedet wird, die Regionalleitung im Bodenseekreis. Zu dieser Region gehören neun Häuser der Pflege, neun Wohnanlagen nach dem Konzept „Lebensräume für Jung und Alt“, die Sozialstation Meckenbeuren sowie die Seniorenresidenzen „Leben am See“ St. Antonius in Friedrichshafen und St. Georg in Wasserburg. Roland Hund war bisher Einrichtungsleiter im Haus der Pflege St. Konrad in Kressbronn und in der Zentrale der Stiftung Liebenau zuständig für die Bereiche Expansion und Innovation. „Ich bin seit 1998 bei der Stiftung Liebenau und der Stiftung sehr verbunden. Ich freue mich auf die neuen Aufgaben und Herausforderungen, die mich erwarten. Mir ist für meine Region wichtig, ein verlässlicher und kompetenter Ansprechpartner für die Kolleginnen und Kollegen sowie für die Partner der Stiftung Liebenau zu sein – immer und auch

gerade in so turbulenten Zeiten wie aktuell“, so Hund. Er hat unter anderem Soziale Arbeit in Villingen-Schwenningen und Management im Sozial- und Gesundheitswesen an der Hochschule Weingarten studiert. Die Einrichtungsleitung des Hauses der Pflege St. Konrad in Kressbronn hat bereits ab April Sabrina Dausch übernommen. Die examinierte Altenpflegerin ist seit 2013 verantwortliche Pflegefachkraft (Pflegedienstleitung) im Haus.



Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

Großes Interesse am Haus der Pflege

Nach zweijähriger Bauzeit konnten die Bürger der Marktgemeinde Weidenbach in Mittelfranken Anfang März das neue Haus der Pflege St. Katharina bei einem Tag der offenen Tür besichtigen. Bauherrin ist die Stiftung Liebenau. Bürgermeister Gerhard Siegler und Bernd Reik, Regionalleiter der Liebenau Leben im Alter, hatten zur Besichtigung eingeladen und waren von der großen Anzahl an Besuchern überwältigt. Über 500 Menschen kamen, um sich das Haus anzusehen und Informationen zum Konzept zu erhalten. Das Haus St. Katharina verfügt über 34 Plätze für Menschen mit allen Pflegegraden, verteilt auf zwei Wohngruppen. Ab April zogen die ersten Bewohnerinnen und Bewohner ein. Bereits beim Tag der offenen Tür wurden die ersten Zimmer fest vergeben. Auch potenzielle Pflegekräfte waren von der Einrichtung angetan und haben sich für einen Arbeitsplatz im Haus beworben. Die Einrichtung ist die erste der Stiftung Liebenau in Franken.



Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

Lebensräume für alle Generationen

In der Spitalstraße in Ottobeuren entstehen 23 moderne und barrierefreie Eigentumswohnungen nach dem Konzept „Lebensräume für Jung und Alt“. Die rund acht Millionen teure Mehrgenerationen-Wohnanlage ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Liebenau als Bauherrin, dem Markt Ottobeuren und „Die Landkreiswohnungsbau Unterallgäu“. Mitte März war offizieller Spatenstich.



Geplant sind neben den Wohnungen 38 Tiefgaragenplätze und ein Service-Zentrum. Das Service-Zentrum wird unter Betreuung einer hauptamtlichen Gemeinwesenarbeit stehen und nicht nur Anlaufstelle für Informationen, sondern auch ein öffentlicher Begegnungsraum sein. „Durch die Gemeinwesenarbeit kann eine gute Zusammenarbeit und Vernetzung aller Akteure vor Ort, wie zum Beispiel von ehrenamtlich Engagierten, der Sozialstation und dem Haus der Pflege St. Josef gut gelingen“, so Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Liebenau Leben im Alter.

Die Stiftung Liebenau blickt in diesem Bereich auf eine 25-jährige Erfahrung zurück und baut in Ottobeuren die 30. Mehrgenerationenwohnanlage dieser Art in Deutschland. Für die Verwaltung ist „Die Landkreiswohnungsbau Unterallgäu“ zuständig. Voraussichtlicher Baubeginn soll im Herbst dieses Jahres sein. Die Fertigstellung des Bauvorhabens ist für das Jahr 2023 geplant. Beim Spatenstich (v. l.): Florian Schuster (Landkreiswohnungsbau), Dr. Alexander Lahl (Stiftung Liebenau), German Fries, Willi Höbel und Markus Albrecht (Ottobeurens drei Bürgermeister) sowie Bernd Reik (Stiftung Liebenau).

Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Fußballspieler qualifizieren sich

Großer Erfolg bei der Hallenfußballqualifikation Baden-Württemberg Süd der Special Olympics in Wilhelmsdorf: Ende Februar qualifizierten sich die Mannschaften der vier Leistungskategorien A bis D für das Baden-Württembergische Landesfinale im April. Es musste zwar wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden, doch auch über die Siege in Wilhelmsdorf war die Freude groß. Gleich vier Mannschaften aus den Fachzentren der Stiftung Liebenau in Rosenharz und Hegenberg haben sich qualifiziert.

Der FC Rosenharz (oben) ging mit zwei Teams in der Kategorie C an den Start und musste sich gegen renommierte Mannschaften verschiedener Einrichtungen messen. Dabei erlebten sie einen historischen Tag in ihrer Vereinsgeschichte. Was viele Kicker im Vorfeld befürchteten, wurde Realität: Beide Rosenharzer Teams zogen ins Finale ein und lieferten sich das torreichste und spannendste Spiel des gesamten Turniers, bei dem FC Rosenharz I mit 4:2 gewann.



Neben den beiden Rosenharzer Teams räumten aber noch weitere Teams der Stiftung Liebenau gründlich ab: Die beiden Mannschaften der „Lokomotive Hegenberg“ (unten) entschieden die jeweilige Kategorie als Sieger für sich.

Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Solidarisch, selbstverständlich, gut



Die Corona-Pandemie stellt auch die Ambulanten Dienste im Landkreis Tübingen vor neue Herausforderungen. Die meisten Klientinnen und Klienten können nicht wie gewohnt besucht und individuell begleitet werden. Etwa Michael R., der seit fünf Jahren in der Wohnanlage für Menschen mit und ohne Behinderungen in Dußlingen in einer Wohngemeinschaft lebt. Seit einem Unfall, durch den er ein schweres Schädel-Hirn-Trauma davontrug, kann er seinen Alltag nicht mehr allein gestalten. Die Ambulanten Dienste tragen dafür Sorge, dass er regelmäßig Mahlzeiten zu sich nimmt. Sein bisheriger regelmäßiger Mittagstisch ist durch die Corona-Verordnung weggefallen. Kurzerhand ersetzen die Verantwortlichen die tägliche warme Mahlzeit: Silke Hornung, langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin der Ambulanten Dienste sowie Inklusionsbeauftragte der Gemeinde Dußlingen, kocht bei den Mahlzeiten für die Familie für ihn mit. Sie sagt: „In dieser schweren Zeit sollte es selbstverständlich sein, dass jeder nach seinen Möglichkeiten und zeitlichen Ressourcen andere Menschen unterstützt.“ Die Ambulanten Dienste bringen und servieren das leckere Essen.



Leichte Sprache

So schützt man sich als Frau vor Gewalt

Beim Berufs-Bildungs-Werk waren zwei Polizei-Beamte.
Ihr Thema war: So schütze ich mich als Frau vor Gewalt.
Sie haben den Schülerinnen und Schülern viele Tipps gegeben.
Zum Beispiel: Beim Ausgehen das Getränk nicht unbeaufsichtigt lassen.
Dann kann niemand was Schlechtes hinein-schütten.
Frauen hilft vielleicht ein Schrill-Alarm.
Der laute Ton erschreckt Angreifer.



Stiftung Liebenau Bildung

Gewaltprävention in der Praxis

K.-o.-Tropfen im Glas, sexuelle Belästigung in der Bar, der Disco, auf der Straße oder Vergewaltigung – wie real sind diese Bedrohungen für Frauen in unserer Region, und wie können sie sich davor schützen? Sigrid Blenke (3.v.l.) und Florian Suckel (2.v.l.) vom Polizeipräsidium Ravensburg haben noch vor der Verschärfung der Corona-Krise vor Mitarbeitenden des Berufsbildungswerks Adolf Aich (BBW) über dieses Thema informiert und auch ganz praktische Tipps gegeben. Eingeladen hatten die BBW-Geschäftsführer Christian Braun (links) und Herbert Lüdtke.

Speziell ging es um das Thema „Gewalt gegen Frauen“. Was ist Belästigung, was Nötigung? Und wie hoch ist das Risiko tatsächlich, als Frau Opfer einer sexuellen Gewalttat zu werden? Die meisten Vorfälle, so die Experten, finden innerhalb bestehender Vorbeziehungen statt. „Die Gefahr eines sexuellen Übergriffs durch Unbekannte im öffentlichen Raum ist sehr gering“, betonte Florian Suckel. Trotzdem ist natürlich immer Vorsicht geboten.

Einen hundertprozentigen Schutz gibt es nie. Waffen empfiehlt die Polizei nicht, aber einen „Schrill-Alarm“ – ein kleines Gerät für Handtasche oder Schlüsselbund, das auf Knopfdruck einen lauten Signalton von sich gibt und Angreifer abschreckt. Außerdem bei Gefahr die 110 wählen.



Ein ernstes Problem seien die sogenannten „K.-o.-Tropfen“, die heimlich ins Getränk gemischt, die Opfer völlig wehr- und besinnungslos machen. „Die wissen nachher überhaupt nichts mehr.“ Deshalb der dringende Rat der Polizei: „Offene Getränke niemals unbeaufsichtigt stehen lassen.“ Und stets aufeinander achten. Insgesamt seien auf der Straße immer noch Männer die häufigsten Opfer von Gewalt. Florian Suckel: „Frauen haben mehr Angst, Männer sind aber mehr betroffen.“

Neue Leitung für das Sozialtherapeutische Heim



Als Psychologin hat Sabine Schampel (2.v.l.) bei der Stiftung Liebenau begonnen, jetzt hat sie die Leitung des Sozialtherapeutischen Heims der St. Lukas-Klinik übernommen. Sie tritt

die Nachfolge von Werner Klinger an, der in den Ruhestand ging, und leitet es zusammen mit Alfons Ummerhofer (2.v.r.).

Seit 2001 ist Sabine Schampel, Logopädin und Diplom-Psychologin, bereits in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der St. Lukas-Klinik tätig, zunächst in der Eltern-Kind-Station, dann in den akut-psychiatrischen Kinder- und Jugendstationen. 2011 wechselte sie ins Sozialtherapeutische Heim als Therapieleitung für drei Wohngruppe. Für die neue Aufgabe steht nun ein erneuter Perspektivwechsel an. „Ich freue mich, gemeinsam mit meinem langjährigen Kollegen die zukünftige Entwicklung des Sozialtherapeutischen Heims jetzt in leitender Funktion mitgestalten zu dürfen“, so Schampel.

Die an das Fachkrankenhaus angegliederten Heimbereiche geben Menschen ein Zuhause, die eine längerfristige umfassende Begleitung benötigen. Hier wird Entwicklungsförderung für Menschen mit geistigen und körperlichen Einschränkungen gegeben, die aufgrund ihres schwierigen Verhaltens umfassende Hilfestellung benötigen. Mit auf dem Foto Dr. Markus Nachbaur (Vorstand Stiftung Liebenau) und Geschäftsführerin der Liebenau Kliniken Irmgard Möhrle-Schmäh.

Die Krise führt zusammen

Dass die Krise auch Chancen für Neues bieten kann, zeigt ein Beispiel aus der Stiftung Liebenau. Mitarbeitende aus dem Berufsbildungswerk (BBW) Adolf Aich und aus der Liebenau Service (LiSe) stemmen in der Liebenauer Küche und Wäscherei den Arbeitsalltag mit vereinten Kräften. So wird die Einsatzfähigkeit weiterhin sichergestellt, falls Kolleginnen und Kollegen krankheitsbedingt ausfallen sollten. Es wechseln sich jeweils zwei fest eingeteilte Teams in Früh- und Spätschichten ab, so dass es zu keinerlei Kontakten kommen kann.

Wie kam es zu dieser Kooperation? Arbeitsfelder im BBW und in der LiSe decken sich bereits in einigem, auch auf Geschäftsführungsebene gibt es Überschneidungen. Zudem arbeiten die beiden Küchen Seite an Seite, und die Teams hatten sich bei einem früheren Projekt bereits kennengelernt. Und durch die coronabedingte vorübergehende Aussetzung des Präsenzbetriebs hatte das BBW freie Kapazitäten.





Wir sagen Danke!

Stiftung Liebenau begrüßt Pepper

Ein besonderer Mitarbeiter wurde in der Stiftung Liebenau begrüßt: Pepper, der humanoide Roboter, wird zukünftig das Pflege- und Betreuungspersonal in einigen Häusern der Pflege unterstützen. Der 1,20 Meter große Kollege der etwas anderen Art wird mit seinen großen Augen und seiner unerschöpflichen Geduld dafür eingesetzt, Bewohnerinnen und Bewohner zu animieren und zu aktivieren.

Bevor Pepper in das erste Haus der Pflege geschickt wird, muss er noch die Schulbank drücken. Dazu wurde eine Partnerschaft mit der Ravensburg-Weingarten University of Applied Sciences (RWU) und dem Lehrstuhl für künstliche Intelligenz geschlossen. Studierende haben die Chance, den Roboter Pepper kennenzulernen und ihn zu programmieren.

Möglich gemacht hat das „Projekt Pepper“ eine großzügige Spende der WGV-Stiftung in Höhe von 10.000 Euro. Die Stiftung der Württembergischen Gemeinde-Versicherung unterstützt soziale und kulturelle Projekte.

Azubis spenden für AMALIE

Schreiner-Azubis aus dem Berufsbildungswerk Adolf Aich haben 365 Euro an den Ambulanten Kinderhospizdienst

AMALIE gespendet. Das Geld stammt aus dem Verkauf von Produkten aus ihrer Ausbildungswerkstatt. Jedes Jahr präsentieren und verkaufen die Azubis des ersten Lehrjahres aus dem BBW-Schreinerzentrum Hocker, Vesperbrettchen, Kerzenständer und viele andere handgefertigte Holzprodukte auf dem Wolfegger Weihnachtsmarkt.

Der Ambulante Kinderhospizdienst ist für Familien da, in denen es ein Kind oder einen Jugendlichen gibt, der eine lebensbegrenzende Erkrankung hat.

Großartige Unterstützung von vielen

Mit 1.195.960,89 Euro haben uns im vergangenen Jahr rund 1500 Spenderinnen und Spender unterstützt! Hinzu kamen noch 84.660 Euro an zugewiesenen Geldauflagen. Dieses Ergebnis wurde im März vom Wirtschaftsprüfer geprüft und offiziell bestätigt. Für diese großartige Unterstützung möchten wir uns bei allen Unterstützerinnen und Unterstützern, von Privatpersonen über Unternehmen zu Service-Clubs, von ganzem Herzen bedanken. Dank dieser Hilfe konnten wir zum Beispiel einen Rückzugsort im Grünen schaffen und Familien mit Frühgeborenen begleiten und unterstützen. Jeder Betrag, egal in welcher Höhe, kommt an und leistet einen wichtigen Beitrag!

Freude
inklusive

Ihre Spende für die Stiftung Liebenau

Spendenkonto Sparkasse Bodensee
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Impressum

Anstifter - Magazin der Stiftung Liebenau

Auflage: 8 500

Herausgeber:
Stiftung Liebenau

Redaktion:
Helga Raible (hr), verantwort.; Anne
Oschwald (ao), Daniel Krüger (dk),
Susanne Droste-Gräff (sdg)

Stiftung Liebenau
Siggweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Tel. 07542 10-1238
E-Mail: helga.raible@
stiftung-liebenau.de

Druck:
Siegl Druck und Medien
GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:
Elke Benicke (ebe), Florian Holzberger
(fh), Christof Klaus (ck)

Die Texte in Leichter Sprache (S. 18, 19,
25) wurden übersetzt von Anne
Oschwald und geprüft von der Prüfer-
gruppe der Stiftung Liebenau.
Piktogramme: METACOM Symbole ©
Annette Kitzinger

Bildnachweise: Gundula Krause (S. 1,
14), Marco Mehl (S. 3), stock.adobe.com
(S. 4), Stiftung Liebenau (S. 5, 6, 7, 9,
12, 16, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27),
Linda Weigele (S. 13), Christian Hass (S.
10), Felix Kästle (S. 12), Landesarchiv
Vorarlberg (S. 17), privat (S. 28)

Spot an!



Ihre Meinung ist gefragt, Frau Eggert

Franziska Eggert, 33 Jahre alt, ledig, in der Stiftung Liebenau seit Februar 2010 als Bildungsbegleiterin im Berufsbildungswerk Adolf Aich

Mein erster Tag in der Stiftung Liebenau ... war sehr beeindruckend für mich. Ich hätte niemals geglaubt, dass ich mir die ganzen neuen Namen und vor allem Abkürzungen jemals merken kann.

An meiner Tätigkeit gefällt mir besonders, ... dass sie so abwechslungsreich ist.

Wenn ich nicht in der Stiftung arbeiten würde, wäre ich... Sozialpädagogin in einer anderen Einrichtung.

Wenn Sie nicht arbeiten: Wie ist Ihr Tag perfekt? Mein Tag ist perfekt, wenn ich Zeit mit meiner Familie verbringen kann.

Ein Mensch, mit dem ich gern mal Taxi fahren würde: Nach der Coronakrise gern mit Elon Musk – selbstverständlich in einem Tesla –, weil er ein beeindruckender Mensch ist, der entgegen vieler Widerstände seine Visionen umsetzt. Und vielleicht hätte er ja auch noch einen Tipp für ein gewinnbringendes Start-up.

Mein Lebensmotto heißt: Mit dem Kopf durch die Wand tut zwar manchmal weh, aber man sieht dann auch, was dahinter ist.

Worauf ich auf keinen Fall verzichten möchte: Spargel mit ordentlich Sauce Hollandaise.

Was ich besonders gut kann, ist ... Reden.

Diese Fähigkeit würde ich gern besitzen: Im richtigen Moment zu schweigen.

Religion bedeutet für mich ... Religionen sind ein sinnstiftendes Geschenk und ein großes Dach über einer multikulturellen und vielfältigen Gesellschaft, das Halt und Zusammenhalt bietet.

An der Stiftung Liebenau schätze ich ... den großen Zusammenhalt der Mitarbeitenden, die Flexibilität im Bereich Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Mit meiner Arbeit möchte ich erreichen, dass ... junge und ältere Menschen, die bei uns eine Ausbildung oder Umschulung absolvieren, den Sprung ins Arbeitsleben schaffen und längerfristig auf beiden Beinen im Leben stehen können.

Soziale Berufe sind ... absolut unverzichtbar, was gerade zu Zeiten der Corona-Pandemie wieder deutlich wird. Hoffentlich erfahren sie künftig die Anerkennung und Wertschätzung, die ihnen gebührt – und dazu zählt leider nicht jeden Abend Applaus von den Balkonen, denn Applaus zahlt keine Mieten und füllt auch keine Kühlschränke... Aber vermutlich wäre jetzt der richtige Moment zu Schweigen...